

Mutter Makaria

1926-1993

Diese große Fürsprecherin Russlands aus dem 20. Jh. zeigt durch ihr Leben in erbärmlichsten Verhältnissen, wie sie als Analphabetin, schwer behindert und inmitten größter Bedrängnisse, den Weg der Heiligkeit gehen konnte. Hilflos und elend zusammengekrümmt auf ihrem Bett, hat Mütterchen Makaria nicht nur in Geduld ihr eigenes Kreuz getragen, sondern wurde, weil sie alles aus Liebe zu Gott trug, zur Trösterin Tausender, die rat- und hilfesuchend zu ihr kamen.

Die sich selbst entzündende Kerze

*A*m 13. Juni 1926 brachte das Ehepaar Artemev, einfache Leute aus dem russischen Dorf Karpovo westlich von Moskau, ihr Neugeborenes zur Hl. Taufe. Sie bekam den Namen Feodosia, „die von Gott Gegebene“. Später, als russisch-orthodoxe Nonne, sollte sie Makaria heißen. Als der Priestermonch Basilius das Kind aus dem Taufbad hob, sprach er die prophetischen Worte aus: „Ein gutes Mädchen. Es wird am Leben bleiben, aber gehen wird es nicht können.“

Im Haus der Großfamilie Artemev war es mit insgesamt 20 Personen sehr eng. Feodosia lag in einer hölzernen Wiege, die, an vier Seilen befestigt, von der Decke herabhing. Sie entwickelte sich normal, aber bald fiel auf, dass sich eine Kerze über ihrer Wiege jeweils zu Mittag auf unerklärliche Weise von selbst entzündete und dann bis drei Uhr nachmittags brannte - wie um damals schon ihre Auserwählung anzudeuten. „Schaut doch“, wunderten sich ihre Schwägerinnen, „das Licht brennt wieder! Mit diesem Kind hat es etwas ganz Besonderes auf sich.“

Früh begann die Kleine zu laufen, doch plötzlich vermochte die aufgeweckte Eineinhalbjährige ihre Beine nicht mehr zu strecken. Sie hatte beim Auftreten große Schmerzen und verlor mit der Zeit die Fähigkeit, sich aufrecht zu halten, so dass sie sich nur noch kriechend fortbewegen konnte. Rückblickend erzählte Mutter Makaria: „Ab meinem dritten Lebensjahr konnte ich keinen Zentimeter mehr gehen und wurde für meine Familie zu einer einzigen Last.“

Ein freudloses Dasein unter dem Bett

*K*ein Arzt konnte helfen, und so verbrachte die zwei-, dreijährige Feodosia die Zeit tagsüber und auch nachts meist unter einem alten Bett. Ohne menschliche Zuneigung, ungewaschen und ungekämmt, kaum angezogen und barfuß, suchte die vernachlässigte Kleine nach Brotkrümeln unter dem Tisch: „Sie hatten kein Mitleid mit mir und gaben mir nichts zu essen, in der Hoffnung, ich würde bald sterben. Ich wurde so schwach, dass ich kaum noch kriechen konnte. Ich weiß nicht, wie ich überlebte.“





© Genadij Durasov

Die 63-jährige Mutter Makaria am 8. August 1989

*„Ich bitte die Gottesmutter,
den Schmerz von euch zu nehmen und mir zu geben.“*

Gennadij Durasov, ein nahestehender geistiger Sohn erzählt:

„Als ich 1985 das erste Mal auf Besuch kam und in ihr kleines Zimmer trat, war es mir, als würde ich eine Kirche betreten. Lauter Öllämpchen brannten vor kleinen und größeren Ikonen, und in einer Ecke auf einem alten Bett lag zusammengekrümmt und still Mutter Makaria.

Ich konnte den Frieden, der von ihr ausging, geradezu greifbar spüren.

Ich kniete mich nieder und verharrte lange im Schweigen, denn ich fürchtete, ihr tiefes, betrachtendes Gebet zu stören. ‚Wer ist gekommen?‘, fragte sie schließlich.

Ich nannte ihr meinen Namen und meine gesundheitlichen Anliegen.

Sie aber begann völlig unerwartet über Dinge zu sprechen, die nur Gott und mir bekannt waren. Eigenartig, Matuschka war mir damals schon vertraut, als hätten wir uns bereits viele Male gesehen.

Sie sagte: ‚Du kannst zu mir kommen wie ein Sohn zu seiner Mutter.‘“

„O wenn Gott dich nur zu sich holen würde“, musste ich oft von der Mutter, den Geschwistern und Verwandten hören, die mich auch sonst oft kränkten. Ich hatte Angst vor allem.“ Feodosias einziger äußerer Trost war es, wenn ihr Vater sie auf den Schoß nahm, während er aus der Heiligen Schrift vorlas. Auch wenn ihr Kindesherz nicht all die Worte über den guten Gott verstand, drangen sie doch tief in sie ein.

Und bald wurde diese innere, geistliche Welt, der vertraute Umgang mit Engeln und Heiligen, von dem niemand etwas ahnte, zu ihrer einzigen Freude. Mit fünf Jahren lehrte die Gottesmutter Feodosia ein Gebet zum Schutzengel, und da die Kranke nicht zur Schule gehen und nicht lesen und schreiben lernen konnte, bat sie weinend: *„Himmlische Mutter, bitte lehre du mich alles Himmlische und erleuchte mich!“*

Im Himmel

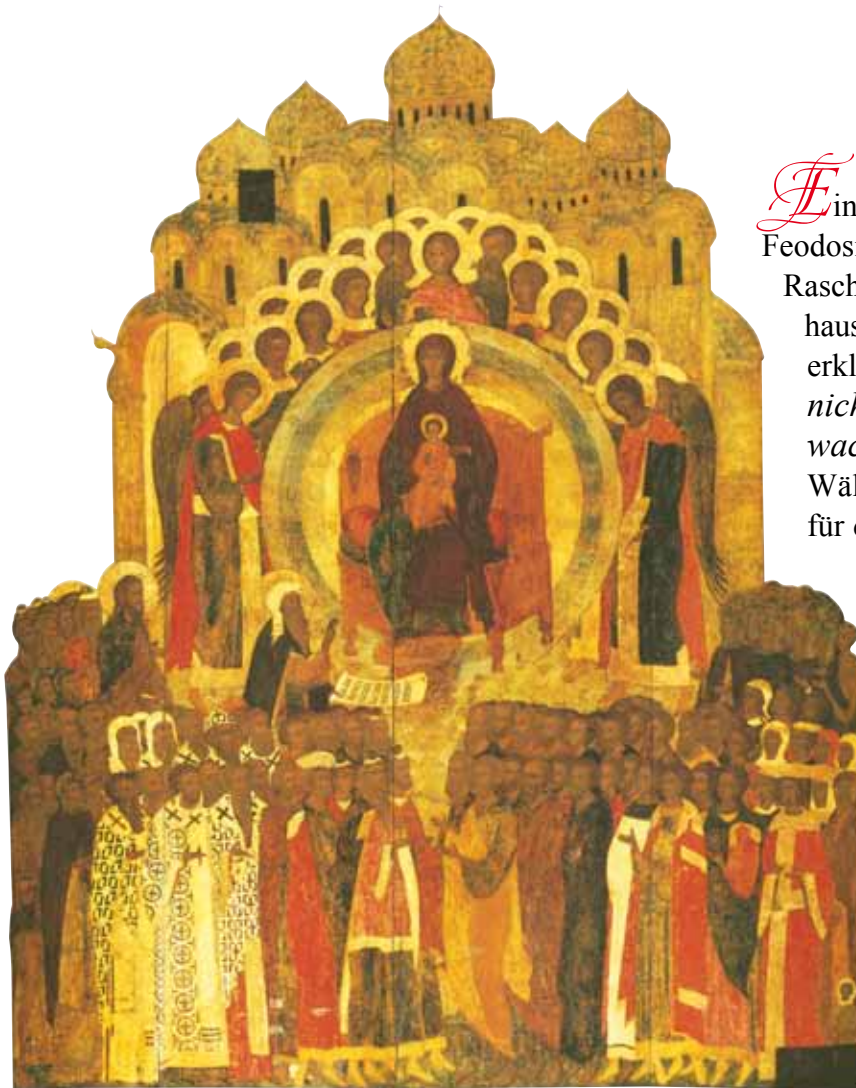
*F*ines Morgens wachte die achtjährige Feodosia nicht auf. Sie war kalt und leblos. Rasch brachte der Vater sie ins Krankenhaus, wo die Ärzte nach der Untersuchung erklärten: *„Wenn das Kind in 14 Tagen nicht aus dem komaartigen Schlaf erwacht, ist es wirklich tot.“*

Während Feodosia bereits im Zimmer für die Toten lag, wurde ihrer Seele vom Schutzengel der Himmel gezeigt.

Beinahe 60 Jahre später erinnerte sich Mutter Makaria noch in allen Details daran, wie sie 14 Tage lang die Wärme, die überströmende Freude und Helligkeit des Paradieses erleben durfte und wie sie einer Vielzahl von Engeln und Heiligen, alle strahlend jung und in farbenprächtigen Festornaten, begegnete. Zudem durfte sie die herrliche Natur, ihr bekannte und unbekannte Blumen, Bäume, Tiere und Vögel schauen.

„Mir wurde auch eine riesige

durchsichtige, goldene Kirche gezeigt. „Warum gibt es denn in dieser Kirche keine Ikonen?“, fragte ich, worauf die Heiligen antworteten: „Weshalb Ikonen? Wir sind doch hier alle lebendig gegenwärtig!“ Die Schönste unter allen war die Gottesmutter. Weinend flehte ich sie an: „Bitte heile meine Beine oder lass mich hierbleiben.“ Doch die himmlische Zarin erwiderte: „Du kannst jetzt noch nicht bleiben, denn du wirst auf Erden noch gebraucht. Ich werde dich nie verlassen“, versprach sie mir.“ Dann beschenkte die Gottesmutter sie mit dem Charisma der Heilung. Feodosias Körper erwärmte sich wieder, und nach dem Erwachen am 14. Tag kroch sie mit Mühe aus dem Totenzimmer. Bei ihrem Anblick waren alle starr vor Entsetzen.



Erste Heilungen

Wenn die Erwachsenen unterwegs waren, passte Feodosia daheim auf die Kleinen auf, half im Haushalt, beim Spinnen und Stricken. *„Ich war sehr mager und flink. Öfter band ich mir sogar den Samowar auf den Rücken und kroch zum Fluss, um ihn dort zu putzen.“*

Bis zum Alter von elfeinhalb Jahren sah das Mädchen mit dem braunen dichten Haar und den blauen Augen im Traum immer wieder Heilige, die ihr Anweisungen gaben und sie besondere Gebete lehrten, um damit Wasser und Öl zur Heilung der Menschen zu segnen.

Erstaunlicherweise war Feodosia erst knapp zwölf Jahre alt, als die Gottesmutter ihr erlaubte, Menschen mit körperlichen und seelischen Leiden zu empfangen. Maria selbst erschien den Leidenden im Traum und drängte sie, im Haus

der Artemevs um Heilung zu bitten.

Eines Tages kam eine Frau aus dem Nachbardorf Novikovo mit ihrem blinden Hahn. *„Wo ist die Babuschka, die heilt?“*, fragte sie Vater Artemev. *„Hier gibt es keine Babuschka, sondern ein Mädchen!“*, kam die knappe Antwort. Skeptisch musterte die Frau *„das kleine dünne Ding“* und betete verlegen mit Makaria, ehe sie den Hahn mit Weihwasser besprengte. Sofort konnte er sehen, und die Nachricht davon verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Bald kamen Bauern von nah und fern, um ebenfalls für ihr krankes Vieh Heilung zu erlangen. Auf die Frage, ob sie nicht auch kranke Menschen heilen könne, gab Feodosia den Bittstellern Weihwasser und dazu eine Reihe von Gebeten mit, die sie daheim verrichten sollten. Die Kranken wurden gesund!

Mit 36 Kleinkindern

In den 30er Jahren wurden unter den Kommunisten fast alle orthodoxen Kirchen geschlossen oder gesprengt; Bischöfe, Priester, Mönche und Gläubige verschleppte man in Straflager.

Während des Zweiten Weltkrieges besetzten die Deutschen im August 1941 auch Karpovo. Alle Familienmitglieder der Artemevs waren an der Front oder hatten sich in Sicherheit gebracht. Nur die behinderte Feodosia hatte man hilf- und nahrungslos, dem Tod ausgeliefert, allein zurückgelassen. Zudem lieferten die verzweifelten Dorfleute alle Kleinkinder, die sie auf der Flucht in die Wälder nicht mitnehmen konnten, bei Feodosia ab. Es waren 36 an der Zahl. Und was tat die 15-Jährige? *„Ich zündete sieben Lampen und zwölf Kerzen an, nahm einen Säugling auf den Arm und begann kniend zu Gott zu beten.“*

Als einer der deutschen Offiziere erfuhr, in einem Haus lebe ein Mädchen mit prophetischer Gabe, suchte er Feodosia auf und fragte sie mit Hilfe eines Übersetzers: *„Sag mir, Mädchen, wo ist*

meine Ehefrau und wie geht es ihr?“ - *„Sie geht durch große Bedrängnisse.“*, antwortete sie. *„Und wie kann ihr geholfen werden?“*, fragt der Offizier weiter. *„Sie wird alles ertragen, und wenn Sie zurückkehren werden, wird ihr das große Erleichterung bringen.“*, erwiderte Feodosia. *„Wir haben noch nirgends jemanden so zu Gott beten sehen wie dich!“*, meinte der Offizier anschließend bewundernd und stellte ihr einen Schutzbrief aus, den sie ans Fenster klebte. Daraufhin wurde Feodosia mit ihren Schützlingen nicht weiter belästigt oder bedroht.

Als die deutschen Soldaten abgezogen waren und die Leute ins Dorf zurückkehrten, fanden sie ihre Häuser weitgehend von anderen Familien besetzt. Auch in das Haus der Artemevs kamen Fremde, die Feodosia mitleidslos anwiesen: *„Kriech ins Nachbardorf und bitte dort um ein Dach über dem Kopf!“*

Genau 700 Tage im Freien

In Zagolovka gab es niemanden, der das verkrüppelte Mädchen mit dem zerrissenen Kleid und den blutenden Beinen aufnahm. „So schleppte ich mich weinend in einen Schuppen und legte mich ins Heu. Im Winter grub ich mir manchmal ein Loch in den Schnee und verkroch mich zum Schlafen wie ein Tier darin. Ich trank schmutziges Wasser, aß eine Handvoll Schnee und Birkenbast oder im Sommer Beeren, Kräuter und Feldblumen, da mir nur selten jemand ein Stück Brot gab. Bei allem betete ich ununterbrochen zu Gott.“

- Diese Zeit von einem Jahr und elf Monaten als Obdachlose überlebte sie nur durch ein Wunder. Denn der Herr wollte ihr Anteil an Seinem Erlöserleiden, das auch für den Gottmenschen manchmal Obdachlosigkeit bedeutete:

„Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“

Gott gab Feodosia alle Kraft und allen Trost. 1943 sagte ihr die Gottesmutter dann: *„Nun hast du lange genug auf der Straße gelebt. Jetzt sollst du ein Zuhause bekommen. Du wirst heute jemanden treffen.“*

Tatsächlich nahm die 72-jährige Nonne Natalia, die von den Kommunisten aus ihrem Kloster vertrieben worden war, das Mädchen noch am selben Tag in ihr Haus in Tjomkino auf. Bis zum Tod Mutter Natalias hatte Feodosia es über 30 Jahre lang gut bei ihr. In der vom Gebet getragenen Atmosphäre des Hauses fand das Mädchen zu ihrer endgültigen Berufung, legte aufgrund des kommunistischen Regimes heimlich die Gelübde als Gottgeweihte ab und nahm später als orthodoxe Nonne den Namen Makaria an.

Tjomkino

Bis zum Jahr 2002 hatte man ca. 5000 Unterschriften aus 208 Städten Russlands gesammelt, die bei der zuständigen Diözese Smolensk mit der Bitte um die Heiligsprechung eingereicht wurden.

Geistige Kinder errichteten, entsprechend Mutter Makarias Prophezeiungen, auch eine schöne Holzkirche, die am 18. Juni 2002 eingeweiht wurde, und zudem ein kleines Museum, das seit 2003 Mutter Makarias persönliche Dinge beherbergt. Im kleinen Haus befindet sich immer noch ihr Bett und jenes Holzbänkchen, auf dem die „Zarin des Himmels“ bei ihrem Kommen immer wieder Platz genommen hatte.

„Alle sind meine Kinder!“

Wurde Feodosia früher nur ab und zu von Bittstellern aufgesucht, so setzte in späteren Jahren ein nicht enden wollender Besucherstrom ein. Mit dem Auto, per Bus oder Zug kamen Russen, Ukrainer, Tataren und Zigeuner. Orthodoxe Metropoliten suchten ebenso Hilfe wie einfache Gläubige, Juden, Atheisten und selbst Besessene. Es kamen sogar solche, die in damals wie heute weitverbreitete Hexerei und Zauberei verstrickt waren. Diese brachten ungeahnte Leiden über die Kranke. Jung und Alt, alle erwarteten körperliche oder geistliche Hilfe von dieser schwachen Frau, die gekrümmt und wie ein armes Häuflein Elend im Bett lag. Von dort aus erfüllte sie fast 50 Jahre lang treu ihre Berufung bis zu ihrem Tod.



Obwohl das kleine Dorf Tjomkino, drei Stunden westlich von Moskau entfernt, sehr abseits liegt, pilgern seit Mutter Makarias Tod in zunehmendem Maße Hilfesuchende auch aus dem Ausland an ihr seit 1999 überdachtes Grab auf dem Friedhof. Wie zu ihren Lebzeiten geschehen zahlreiche Wunder und Heilungen - besonders durch gesegnetes Öl, das die Leute in Flaschen vertrauensvoll auf Matuschkas Grab legen und dann einreiben, wie auch durch das Wasser aus Makarias Quelle nahe ihrem Haus, über welches die Gottesmutter ihr erklärte: „Dieses Quellwasser hat Heilkraft. Ich segne es jede Woche.“





Einmal fragte Makaria die Gottesmutter, die ihr oft erschien: „Mutter, warum hast du dir einen Krüppel wie mich ausgesucht?“ Da antwortete diese: „Ich habe mich überall umgesehen und keine Bessere gefunden als dich. Du bist die Auserwählte.“ - „Ach, was für eine Auserwählte könnte ich schon sein? Mein Lebtage verbringe ich im Bett!“ - „Ja, du bist meine Vollkommene.“ - „Was du mit ‚vollkommen‘ meinst, verstehe ich nicht“, erwiderte Makaria, während sie sich ehrfürchtig vor der Gottesmutter verneigte, „aber die Leiden nehme ich gerne an. Leiden, das kann ich.“ Ein geistiger Sohn sagte: „Sie umfing mit ihren Leiden ganz Russland“, und Makaria vertraute ihm an: „Gott hat eine so nutzlose Person wie mich zum Leiden erschaffen. Man darf Ihn nicht kränken. Ich habe außer Ihm und meinem Bett nichts anderes gekannt. Noch lange werde ich hier liegen. Ihn anschauen und für alle leiden, so kann man hundert Jahre verbringen.“

Im Lauf ihres Lebens war Makaria oft krank. Schon mit 20 Jahren hatte sie alle Zähne verloren. Und als die 31-Jährige mit einer Nierenentzündung fünf Monate im Krankenhaus lag,

schaute sowohl Ärzte und Schwestern als auch Mitpatienten in ihrem geistigen Hunger gerne bei Makaria vorbei. Einer nach dem anderen wollte von ihr beten lernen, und heimlich schrieben sich alle ihr Gebetbuch ab, was wegen der kommunistischen Verfolgung strengstens verboten und somit höchst gefährlich war.

Wenn Kranke und Leidende an Mutter Makarias Bett traten, wusste die Asketin durch die Herzensschau mehr über die Besucher als diese über sich selbst. Trotzdem hörte Makaria ihnen geduldig zu und tröstete sie. Vor allem aber betete sie immer mit den Rat- und Hilfsuchenden und ermutigte sie zum Vertrauen auf den Herrn und Seine Mutter, ehe Heilungen geschahen. „Ich bringe alle zu Christus, der sicher einmal zu mir sagen wird: ‚Makaria, alle Möglichen hast du zu Mir gebracht: die einen bestahlen dich, andere beleidigten dich, wieder andere nutzten dich aus.‘ Ich aber werde nur bitten: ‚Herr, erbarme Dich ihrer aller!‘“ Oft sagte sie in aller Einfachheit: „Matuschka, Mütterchen wird beten, ja, ich werde beten, und dir wird es bessergehen. An mir gibt es nichts, was nicht schmerzt, aber ich bitte die Gottesmutter, den Schmerz von euch zu nehmen und mir zu geben. Ich habe solches Mitleid mit euch! Ihr seid alle meine Kinder.“

Eines Tages trat eine Frau mit schlechter Absicht ein und küsste Makarias Hand, die sofort anschwellte. Einige ihrer geistigen Kinder protestierten: „Mütterchen, du weißt doch, was manche Menschen, die kommen, im Sinn haben. Warum lässt du solche herein?“ Die gütige Dulderin aber antwortete: „Man darf es ihnen nicht verbieten. Alle dürfen kommen. Man muss sich aller erbarmen!“

Auch während der stillen Nachtstunden betete Mutter Makaria immerwährend, und ihr Gesicht wurde strahlend. „Ich weiß nicht, was es heißt, nachts zu schlafen! Ich habe schlicht und einfach keine Zeit dazu!“, sagte sie.

*I*n Träumen durfte sie vielen Leidenden Trost bringen und Antworten auf schier unlösbare Probleme geben. Nachts segnete sie auch jenes Öl und Wasser, welches die Besucher tags darauf mitnehmen konnten und durch das unzählige Wunder geschahen. Und wenn man sie tagsüber

extrem müde sah und ihr zuredete: „*Matuschka, ruhe doch ein wenig aus!*“, erwiderte sie nur still: „*Und wer wird leiden? Ich werde leiden, das ist meine Aufgabe. Mir geht es immer gut. Nur dem Eigenwilligen geht es schlecht.*“



Juri Gagarin

*U*nter Makarias Besuchern befand sich auch der weltberühmte Kosmonaut Juri Gagarin, der als erster Mensch die Erde im Weltraum umrundet hatte. Sein spektakulärer Flug ins All im Raumschiff Wostok 1 am 12. April 1961 dauerte nach offiziellen Angaben nur 106 Minuten und machte Gagarin zum „Held der Sowjetunion“. Der Ort Gschatsk, wo er aufgewachsen war, wurde in „Gagarin“ umbenannt. Von dort kamen die sogenannten „Gagariner“ oft in das 80 km entfernte Tjomkino zu Makaria. Auch die Mutter des Kosmonauten, Anna, eine Melkerin, war viele Male unter ihnen. Sie hatte ihrem Sohn berichtet, dass die heiligmäßige Asketin von ihrer Rente nicht leben könne. „*Gagarin kam mehrmals auf Krankenbesuch zu mir*“, erzählte Makaria. „*Das letzte Mal war er Anfang März 1968 da. Wir redeten lange miteinander. Er sagte: ‚Ich werde für Sie eine Rente beantragen, denn es ist nicht gerecht, dass Sie so wenig bekommen.‘ Er war ein*

einfacher Mann, gut und schlicht wie ein Kind. Ich sagte ihm damals: ‚Juri, fliege nicht mehr! Du darfst nicht mehr fliegen!‘ Er aber gehorchte mir nicht, und so ereilte ihn der Tod.“ Am 27. März 1968 kam Gagarin bei einem Flugzeugunglück mit 34 Jahren ums Leben.

Freiwillige Helfer im Haus

*W*ach Mutter Natalias Tod übernahmen Frauen aus der Umgebung als Freiwillige die Pflege Makarias, den Haushalt und die Betreuung der Besucher. Abgesehen von wenigen Ausnahmen waren alle mit ihrer anmaßend groben Art eine Qual für Makaria.

Obwohl gut bezahlt, waren die Frauen unzufrieden und stahlen Geld und Lebensmittel, die Heilung Suchende brachten. Sie schimpften und schrien die wehrlose Heilige an, ließen sie absichtlich hungern und dürsten und reagierten nicht auf die Hilferufe der gegen ihr Lebensende fast

Erblindeten. Manche betrieben sogar schwarze Magie, so dass z. B. die Öllampen plötzlich alle grundlos erloschen - ein Symbol für den geistigen Kampf gegen die Berufung der erleuchteten Makaria, auf deren Ableben die „Helferinnen“ nur ungeduldig warteten, um ihr Haus an sich reißen zu können? „*Der Teufel bedient sich ihrer, indem sie gegen mich schimpfen und fluchen*“, stellte sie ohne Groll fest. „*Ich aber sitze nur auf meinem Bett oder ziehe die Decke über meinen Kopf. Ich liege da und sage kein einziges Wort. Ich muss schweigen. Ich*



bete nur, denn ich bin ein so unbedeutender Mensch. Ich verteidige mich nie, sondern bin still und bete. Ich bemühe mich, die himmlischen Beschützer nicht zu beleidigen. Ich unterwerfe mich allen.“

Einmal, als ein geistiger Sohn sie fragte: „Mütterchen, worüber weinst du so sehr?“, erwiderte sie sanft: „Ich weine über euch alle. Mein ganzes Leben habe ich im Gebet und unter Tränen verbracht. Etwas anderes kenne ich nicht.“ Und an eine Helferin gewandt, fragte sie: „Wo nur ist das Krüglein?“ - „Welches Krüglein?“, kam es ungehalten zurück. „Das schöne goldene, von dem mir eine Stimme sagte, all meine Tränen seien darin gesammelt.“

Gegen Lebensende der Kranken schliefen diese gehässigen Frauen sogar in Makarias Zimmer und ließen kaum mehr Pilger oder geistige Kinder zu ihr. Nur selten durften diese mit ihr sprechen oder ihr helfen. Wehrlos wie ein Kind war die Heilige deren Launen ausgeliefert: „Ich bin schwach, und sie quälen mich. Aber ich hege keinen Groll gegen sie, sondern bete nur: „Gottesmutter, vergib allen, die mich quälen.““ Immer mehr isoliert im eigenen Haus, verwirklichte sich eine ihrer Voraussagen von früher: „Ich werde sehr einsam sein, von allen verlassen.“

Die Zarin des Himmels

Etwas vom Außergewöhnlichsten in Mutter Makarias Leben war ihr vertrauter Umgang mit der Gottesmutter. Zeitweise erschien ihr Maria täglich, umgeben von feinen Blütendüften. Sie setzte sich auf ein kleines Holzbänklein vor dem Bett und tröstete die Kranke liebevoll. Auch der hl. Seraphim von Sarow erschien ihr 1982, nahm ebenfalls auf dem Bänklein Platz und ermahnte sie väterlich: „Du musst mehr schlafen, sechs Stunden, sonst wirst du zu schwach!“

Bei jedem „Besuch“ verlieh die Gottesmutter „ihrer Leidenden“ neue Zuversicht und Kraft, so dass Makaria danach immer strahlend und heiter war. Maria gab ihrer Tochter auch genaue Trostworte und Ratschläge für alle Hilfesuchenden ein und zeigte ihr, was in der Welt geschah. „*Sie leitete all mein Sprechen und mein Tun.*“ Auf die Frage, ob sie denn die Sprache Mariens verstehe, erwiderte Makaria kindlich: „*Warum nicht? Die Gottesmutter ist doch Russin und spricht wie wir, nur manchmal ein wenig leise. Sie bittet auch uns: ‚Lebt stiller!‘*“

In den letzten Jahren, als sie noch viele Kranke empfing, konnte sie den Menschenandrang kaum mehr bewältigen. „*Mir fehlt die Kraft, um die Last all der Kranken, Trinker und Gegner zu erdulden‘, beklagte ich mich öfter bei der Gottesmutter. Da strich sie mir stets sanft über den Kopf und sagte: ‚Dulde noch ein bisschen! Du hast deine Aufgabe noch nicht ganz erfüllt, und darum nehme ich dich noch nicht zu mir. Schon längst hätte ich dich geholt, aber ich habe niemanden gefunden, der bereit wäre, deinen Platz einzunehmen. Dulde also noch.‘ - Und weil es nicht irgendjemand, sondern die himmlische Zarin ist, die darum bittet, dulde ich. Sie gibt mir die Kraft zum Dulden!*“

Manchmal weinte auch Maria, so dass Makaria sie voll Mitleid trösten wollte. „*Wie betrübt war ich und wie sehr schmerzte es mich, all die vielen großen Tränen der Gottesmutter zu sehen, die sie in letzter Zeit vergoss, wenn sie des Nachts kam. Wie gern hätte ich sie alle aufgefangen!*“



Mutter Makaria lebte ihr klösterliches Leben in ihrem ärmlichen Haus. Gemäß russisch-orthodoxer Mönchstradition trug sie als Ausdruck des höchsten Weihegrades und strenger Askese das schwarze so genannte große Schima, ein mit Kreuzen und christlichen Symbolen reich besticktes Skapulier.

Göttliche Säulen

Durch innere Erleuchtung wusste Mutter Makaria um lebende heilige Seelen in Russland: „*Es gibt, ganz verborgen vor den Augen der Menschen, viele ‚Säulen‘, die vor Gott Fürbitte leisten*“, sagte sie. „*Abgeschieden leben sie oft in den Bergen oder in kleinen Hütten, nur mit einem Tisch und einer Ikone an der Wand. Sie sind wahrhaft ‚Säulen‘, die von der Erde bis zum Himmel ragen. Diese ‚göttlichen Säulen‘ beten für uns.*“

Nie wäre es Makaria in den Sinn gekommen, sich zu diesen „göttlichen Säulen“ zu zählen, und doch war sie eine von ihnen. In ihrem Todesjahr

hatten mehrere ihr Nahestehende Träume, in denen sie das Mütterchen ganz jung und festlich gekleidet in einem königlichen Palast sahen. Als man ihr davon erzählte, meinte sie nachdenklich: „*Ich hoffe, einmal im Himmel zu sein, und wäre es nur am äußersten Ende. Matuschka braucht nicht viel Platz! Nach meinem Tod werde ich sehr viel helfen dürfen. Ich werde zur Gottesmutter sagen: ‚All diese sind meine Kinder, nimm sie an!‘*“ Als die 67-jährige Mutter Makaria am 18. Juni 1993 starb, waren ihre letzten Worte: „*Betet und fastet - darin liegt das Heil!*“